№ 228. 1849.

Der Bresl. Beobachter erscheint täglich zu dem Preise von 3 Pfg. die Nr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nr. kosten 1 Sgr. Annahme der Inserate bis Abend 4 Uhr.

Bestellungen nehmen alle königl. Post-Anstalten bei täglich. Versendung zu 15½ Sgr. das Quartal an.

Insertionsgebühren für die drittgespaltene Petitzeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Breslauer Beobachter.

Sonnabend, den 22. Septbr. — Ein Unterhaltungsblatt für alle Stände. — Fünfzehnter Jahrgang.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Das Gelübde.

(Fortsetzung.)

Fünfzehntes Kapitel.

Metardi war nach Rom gegangen, um von dem Lord Etonford eine reiche Belohnung zu erlangen. Er hatte denselben in Rom sehr bald aufgefunden und ließ sich daher bei demselben melden, als ein Mann, der ihm Wichtiges zu entdecken habe. Der Lord ließ ihn ein und Metardi begann damit, daß er sagte, er habe eine wichtige Entdeckung gemacht, welche seiner Herrlichkeit gewiß äußerst angenehm sein würde. Der Lord antwortete nur mit einem trockenen „So?" indem er den Fremden mit großen Blicken maß.

„Ihr habt eine Person verloren, welche Euch sehr lieb ist," sagte Metardi.

„Woher wißt Ihr das?" fragte der Lord, indem er sich nachlässig auf einen Sessel warf.

„Weil das Gerücht es mir zu Ohren gebracht hat."

„Ist das die wichtige Entdeckung, welche Ihr gemacht habt?"

„Nein, eine andere."

„Und welche?"

„Ich habe entdeckt, wo sich Eure Gattin befindet."

„Das weiß ich auch."

„Das wüßtet Ihr?"

„Die ganze Welt weiß es," entgegnete der Lord wieder.

„Nun, wo ist sie denn?"

„Bei dem Räuber Francoi."

„Das glaube ich wohl, daß Ihr das wißt, aber wo sich dieser Franconi befindet — das ist es eben, was ich weiß."

„Wißt Ihr seine Höhle?"

„Ja, ich weiß sie. Ich weiß aber auch noch mehr. Ich weiß, daß die Lady zwar bei Franconi gewesen ist, aber in gegenwärtigem Augenblicke nicht mehr bei ihm ist. Ich weiß, wo sie sich befindet und versprecht Ihr mir eine gute Belohnung, so werde ich Euch sagen, wo Ihr sie zu finden habt."

„Eine Belohnung kann ich dafür nicht versprechen, denn offen gestanden ist mir sehr wenig daran gelegen, ob ich weiß, wo Mary ist, oder es nicht weiß. Nachdem sie so lange bei einem Räuber gewesen ist, verlange ich sie nicht wieder zu meiner Gattin. Uebrigens giebt es andere Dinge, die ich gern erreichen möchte, und zu denen Ihr mir behülflich sein sollt. Geduldigt Euch einen Augenblick hier, ich werde sogleich wiederkommen."

Der Lord verließ das Zimmer. Metardi war ärgerlich, daß er mit seinem Verrathe nicht mehr erlangt habe und wollte sich eben heimlich wieder davon machen, weil er dem Lord nicht recht traute, als dieser mit einigen Männern wieder in das Zimmer trat. Metardi erschrak nicht wenig, als er den Lord in Begleitung Anderer hereinkommen sah, noch mehr aber wurde er besorgt, als er gewahrte, daß die Begleiter des Engländers feste Stricke in ihren Händen hatten.

Was sollte Metardi von dieser Erscheinung denken? Warum kam der Lord nicht wieder allein herein, sondern in Begleitung von vier handfesten Kerlen? Warum hatten diese Stricke in den Händen? Warum blickten sie so höhnisch auf ihn?

Dies waren lauter Fragen, welche sich Metardi ganz unwillkürlich aufdrängten, aber ihre Beantwortungen kamen nur zu bald. Der Lord winkte seinen Begleitern zu und diese machten sich alsbald über den zu Eis erstarrten Metardi her, warfen ihn auf den Boden und fesselten ihn auf eine so unbarmherzige Art, daß er hätte laut aufschreien mögen. Er war jedoch von Natur zu trotzig, als daß er Aeußerungen seines Schmerzes gegen seine Feinde hätte laut werden lassen sollen. Schweigend und die Zähne fest auf einander beißend ertrug er Alles; nicht einmal eine Miene verzog er, sein Gesicht drückte es nicht im Mindesten aus, was in seinem Innern vorging. Denn im Herzen verwünschte er jetzt seinen Treubruch gegen Franconi und tausendmal wünschte er sich in das einsame Asyl der Räuber zurück. Aber zu spät,

denn schon wurde er von seinen unbarmherzigen Henkern in das Gefängniß geschleppt, wo er Muße hatte, nachzudenken und zu bereuen.

Maria verlebte indeß einen traurigen Tag in der elenden Hütte des Hirten. Gegen Abend kam dieser zurück und es ging Alles wieder eben so, wie am gestrigen Tage. Maria mußte sich auch heute wieder bequemen, unter den Andern zu schlafen. Der folgende Tag kam, aber Metardi nicht mit demselben. Dagegen kam um die Mittagszeit ein in der Nähe wohnender Landedelmann, in dessen Dienste der Hirte stand. Dieser Mann, von kräftigem und gesundem Aussehen, aber roh und unwissend, war von seinem Hirten benachrichtigt worden, daß sich in der Hütte desselben ein schönes junges Weibchen befinde. Er war sogleich hingeeilt, um dasselbe mit eignen Augen zu sehen. Er überzeugte sich bald, daß die Beschreibung des Hirten nicht übertrieben sei, sondern eher hinter dem Originale zurückbleibe. Er setzte sich neben Maria und schlang seine Arme um ihren Leib. Dieses Betragen war für die junge Frau höchst widrig und sie sprang daher sogleich auf, um sich dem aufdringlichen Menschen zu entziehen.

So etwas war dem Nobile noch nicht vorgekommen. Wenn er bisher in einer Hirtenhütte ein hübsches Mädchen umarmt hatte, so war ihm nie Widerstand geleistet worden und gewaltig befremdend war daher für ihn die Sprödigkeit der zarten Dame.

„Na, lauft man nicht so, unser eins ist auch ein hübscher Kerl, von Fleisch und Bein, und habe auch ein Bissel Geld im Säckel.“ Dann machte er sich auf und trat der Lady wieder näher, in der festen Ueberzeugung, daß durch seine letzten Worte ihre Sprödigkeit völlig besiegt wäre. Maria zog sich jedoch auch jetzt wieder zurück von ihm und rieth ihm sogleich ernstlich, fern von ihr zu bleiben.

„Hat sich was mit Fernbleiben,“ entgegnete der Landjunker in seinem verdorbenen neapolitanischen Patois, welchen wir durch einen ähnlichen deutschen Patois wieder zu geben versuchen; „sei man nicht närrisch, albernes Ding, kuck, bin ein schmucker Bursch, und wenn ich mit 'm Gelde klingele, sieh, so komm'n alle Mädchen zusammen und jede will mich art'gen Kerl haben. Und Du, dummes Ding, willst so spröde thun.“

„Ich ersuche Euch jetzt zum letzten Male, mich in Frieden zu lassen,“ entgegnete dem eingebildeten Gimpel in gereiztem Tone Maria.

„Ah, was!“ rief dagegen der Zudringliche aus, breitete seine Arme von einander und drängte Maria immer vor sich her, bis in einen Winkel der Hütte. Als nun das arme Weib nicht weiter entfliehen konnte, rief sie laut nach Hülfe. Doch Niemand kam, der ihr beigestanden hätte. Der Hirt und seine Familie waren wohlweislich entfernt, da es ihr Schade nicht war, wenn sie ihren Herrn ungestört sponsiren ließen. So war nun also Maria auf sich ganz allein beschränkt. Der Zudringliche kam ihr immer näher, begann bald, ihr die Backen zu streicheln, das runde Kinn zu kneipen und wollte eben auch versuchen, einen derben Kuß auf ihren schönen Mund anzubringen. Da nahm Maria alle ihre Kräfte zusammen und stieß den Aufdringlichen so ungestüm von sich, daß er, aller seiner Kraft und Stärke ungeachtet, beinahe rücklings zu Boden gestürzt wäre. Dann machte sie einen Versuch, geschwind zu entfliehen. Aber unser Nobile war eben so anhänglich, wie der Staub einer italienischen Landstraße. Er verfolgte sie gleich, hielt sie, nachdem er sie erhascht hatte, zurück, und war fest entschlossen, seine Beute nicht eher wieder fahren zu lassen, bis er den Sieg über ihre Sprödigkeit davon getragen hätte.

(Fortsetzung folgt).

Joachim Mürat.

(Fortsetzung.)

„Die Soldaten warfen sich Joachim zu Füßen, nicht um Gnade von ihm zu erflehen, sondern nur seine Verzeihung vor ihrem Tode. Als sie sich darauf entfernten, rief sie Joachim zurück: „Hört!“ sagte er zu ihnen, „wenn ich Euch nun das Leben schenkte, würdet Ihr rechtschaffene Menschen werden?“

— „Wir wollen sterben!“ antwortete einer der Soldaten. „Sterben wollen wir. Wir haben den Tod verdient. Man erschieße uns, wie es Rechtens.“

— „Ei, wenn ich nun aber Euch nicht erschießen lassen will!“ rief Joachim. „Warum wollt Ihr denn durchaus sterben, wenn ich Euch am Leben erhalten will? Ich habe nie zu feuern befohlen als auf die Feinde, so will ich es denn auch auf Euch nicht befehlen, die Ihr meine Brüder und Franzosen seid, obgleich sehr strafbare.“

„Und Joachim weinte auch wie ein Weib, er, der Tapferste aller Männer! nicht wahr, meine Herren?“

Und wir weinten Alle auch, wie wir um den Sessel der Gräfin Lipona herumsaßen, die so trefflich von ihrem heldenmüthigen Gatten uns erzählte.

Nach einer Pause fuhr sie in ihrer Geschichte fort:

— „Hört!“ sagte Joachim zu ihnen, mit sanfter Stimme. „Es ist wahr, Ihr seid sehr strafbar, aber es freut mich, daß ich an Euch doch Charakterstärke erblicke. Ihr werdet mir treulich beistehen, und so schenke ich Euch denn das Leben, aber ihr müßt todt für alle Welt bleiben, besonders für Euer Regiment. Morgen, mit Einbruch der Nacht, lasse ich Euch aus dem Pisaner Thore auf's Glacis führen, da bekommt Ihr auf zwanzig Schritte ein Pelotonfeuer und fallt für todt nieder. In diesem Augenblicke marschirt die letzte Linie Eures Regiments, das in eine andere Garnison kommt, auf der Hauptstraße ab, und die Dunkelheit der Nacht wird uns zu statten kommen. Ein Mann, dessen Verschwiegenheit ich erkaufe, wird Euch in einen zugemachten Karren legen und auf den Kirchhof fahren. Da werdet ihr Matrosenkleider finden und Jeder tausend Francs ausgezahlt erhalten. Zwei bis drei Tage bleibt Ihr in einem Wirthshause, das man Euch bezeichnen wird, verborgen, und dann bringt Euch ein absegelndes Schiff nach Neu-Orleans. Dort mögt Ihr leben, und als rechtschaffene Menschen leben, versteht Ihr? Sobald der Wind günstig, werdet Ihr an Bord gebracht. Seid klug und thut genau Alles, was ich Euch gesagt habe. Jetzt geht, für die Eurigen werde ich sorgen.

„Die Soldaten benetzten Joachim's Füße mit Thränen, und wiederholten ihm tausend Mal, daß er mit ihnen zufrieden sein werde.“

„Alles geschah, wie es Joachim bedacht hatte. Dem Regimente ward ein strenges Beispiel gegeben, kein Blut ward vergossen, und der glücklich getäuschte Kaiser dankte Joachim,

daß er dem dringendsten Erforderniß seiner Disciplin nur drei Menschenleben geopfert hatte. Der Kaiser hat nie etwas von der edelmüthigen List erfahren, die mein Mann bei dieser Gelegenheit angewendet hatte, und lange Zeit wußte Niemand als ich und einige Vertrauteste darum, die das Geheimniß nie verriethen. Jetzt giebt's kein Bedenken mehr, es zu veröffentlichen, und darum sollen Sie, meine Freunde, es zuerst erfahren."

Nach dieser Mittheilung zog sich Mürat's Wittwe, zu sehr ergriffen, um die Nachtwache noch länger fortzusetzen, in ihre Zimmer zurück. Wir waren gerührt gleich ihr, wir schwiegen sämmtlich: alle Blicke waren auf das herrliche Gemälde von Gros gerichtet: Es stellt Mürat in kriegerischer Haltung dar, wie er am Meerbusen von Neapel dahin sprengt. Himmel und Meer sind sturmbewegt; auf dem Hintergrunde des Bildes zeigt sich der brennende Vesuv. Mürat und der Vesuv einander gegenüber, zwei Vulkane! —

Die Folge dieser Geschichte ward mir einige Monate darauf in Rom von einer Person erzählt, die mit der kaiserlichen Familie vertraut war. Sie gleicht der romantischen Entwickelung eines Drama, das minder dem wirklichen Leben anzugehören, als aus der Phantasie eines Dichters entsprungen zu sein scheint.

Am Rande eines Waldes, nicht weit von Neu-Orleans, klopfte ein Jäger an die Thür eines allerliebsten Landhauses, um sich darin vor einem heftigen Unwetter zu schirmen. Es war im Herbste 1830. Die gastfreundliche Thür öffnete sich, und der Fremde ward von einer bejahrten Frau in einem reinlichen, einfach meublirten und fast ganz mit Pariser, französische Waffenthaten darstellenden Lithographieen tapezirten Saal geführt.

— „Es scheint," sagte der Fremde in französischer Sprache, „als ob mein guter Stern mich zu Landsleuten gebracht habe."

— „Der Herr ist also auch Franzos?" fragte die Alte.

— „Ja, liebe Frau, und ein ächter Franzose. Ich habe sogar Verwandte hier in diesem Saale."

— „Mein Sohn ist im Garten. Ich will ihn rufen. Er wird sich freuen, Sie zu sehen."

— „Ihr Sohn ist auch Franzose?"

— „Ja, mein Herr!"

Diese Antwort ward etwas zögernd gegeben, doch setzte die Alte gleich mit größerer Zuversicht hinzu. „Er ist schon lange hier im Lande heimisch, und es hat ihn, Gott sei Dank, noch nicht gereut. Diese Besitzung gehört ihm. Wir leben geehrt und glücklich."

In diesem Augenblicke trat der Hausherr ein.

(Schluß folgt)

Lokales.

Breslau, den 21. September. An der Cholera sind von gestern Mittag bis heute Mittag 6 Personen als erkrankt, 3 als gestorben und 2 als genesen amtlich gemeldet worden.

Beim Militär hat sich seit dem 20. September nichts geändert.

Coxwell's Luftschifffahrt. Breslau, d. 21. Sept. Die schon seit mehreren Tagen angekündigte 121ste Luftschifffahrt des berühmten Aëronauten Coxwell fand gestern in den Abendstunden, trotz des naßkalten, und keineswegs ganz günstigen Wetters statt. In dem Hofe der hiesigen Gasbereitungs-Anstalt ward der ungeheuere, 125 Fuß Umfang und 64 Fuß Höhe habende Ballon, der die Aufschrift „Sylph" führte, gefüllt, und gegen $5\frac{1}{4}$ Uhr die Gondel daran befestigt, welche aus festem Korbgeflecht bestand, und mit den schwarz-roth-goldenen Farben decorirt war. — Außer Hrn. Coxwell stiegen Ksm. Hr. Gendry und der Betriebsdirektor der Gasbereitungsanstalt, Hr. Firle ein, und um 5 Uhr 48 Minuten stieg die Riesenmaschine unter dem lauten Beifallsruf der im Hofe und auf den benachbarten Feldern versammelten Volksmasse majestätisch empor, während die Reisenden den Gruß mit dem Schwenken einer schwarz-roth-goldenen und schwarz-weißen Fahne erwiederten. — Außer den Reisenden befanden sich in der Gondel 10 Säcke mit Sand als Ballast, und ein etwa 75 Pfund schwerer Anker mit einem 150 Ellen langen Seile; das Gesammtgewicht betrug etwa 10 Centner. — Der Ballon nahm eine mehr südliche als südwestliche Richtung, und entschwand leider bald in der nebligen Wolken-Region den Blicken. — Bald darauf erblickte man ihn wieder in voller Klarheit und weiter Ferne, während die Sonne in Purpurglanz unterging, und binnen Kurzem war er wieder in Nebel eingehüllt und unsichtbar. — Was die Reise selbst betrifft, so haben wir aus dem Munde eines der Mitfahrenden folgende Mittheilungen erhalten. Zunächst steuerte der Ballon über Klettendorf hinweg, verfolgte die Richtung nach Klein-Tinz, und wandte sich nach Koberwitz auf der Nimptscher Chaussee. Hier kamen die Reisenden ziemlich tief herab, so daß die Bauern nicht üble Lust bezeigten, nach dem vermeintlichen Ungethüm zu schießen. Nachdem der Ballon hier einige Zeit über der Gegend geschwebt hatte, fuhr er auf den Zobten zu, und richtete sich darauf nordöstlich, so daß er, Lorankwitz zur Linken und Buchwitz zur Rechten lassend, auf die Feldmark von Schönbankwitz (etwa $3\frac{1}{2}$ Meile von Breslau) gerieth, wo sich Coxwell, nachdem er den Anker ausgeworfen, um $7\frac{1}{4}$ Uhr, wohlbehalten mit seinen Reisegefährten auf einem Stoppelfelde niederließ. Hier ward wegen des nöthigen Zusammenlegens des Ballons Rast gemacht; um 11 Uhr begaben sich die Reisenden zu Wagen auf den Rückweg, frühstückten in Hartlieb, und kamen früh gegen 4 Uhr in Breslau an. — Unser Gewährsmann beschreibt den Eindruck der Reise als einen höchst angenehmen; die Kälte war durchaus nicht empfindlich, so daß man sich nicht einmal der mitgenommenen Pelze bediente. Da das Fallen und Steigen ganz in der Gewalt des kühnen Luftschwimmers lag, genossen sie auch fast durchgängig einer herrlichen Rundsicht auf die tief unter ihnen liegende Erde, die wie eine Landkarte vor ihnen ausgebreitet lag. — Anzeichen von Uebelkeit oder Schwindel hat Keiner von ihnen empfunden, da die Bewegung eine höchst sanfte und gleichförmige ist, die auch nicht vom mindesten Schaukeln unterbrochen wird. — Nächsten Sonntag findet, bei günstigen Wetter eine zweite Luftfahrt statt, welche gewiß Tausende und aber Tausende heranlocken wird.

Uebersicht der am 23. Septbr. 1849 predigenden Herren Geistlichen.

Evangelische Kirchen.

St. Elisabeth.	Frühpr.: Cand. Mittmann, 5½ U. Amtspr.: Diac. Hilse, 8½ U. Nachmittagspr.: Sen. Girth, 1 U.
St. Maria Magd.	Frühpr.: Diac. Weiß, 5½ U. Amtspr.: Sen. Berndt, 8½ U Nachmittagspr.: S. S. Ulrich, 1½ U.
St. Bernh.	Frühprd.: Diac. Dietrich, 5½ U. Amtsprd.: S. Krause, 8½ U. Nachmittagspr.: G. S. Stricker, 1½ U.
Hofkirche.	Amtsprd: C. R. Falk, 9 U. Nachmittagspr.: Pred. Tusche, 2 U.
11,000 Jungfr.	Amtsprd: Pred. Hesse, 9 U. Nachmittagspr.: Past. Letzner, 1½ U.
St Barbara.	Amtspr. f. d. M.-Gem.: O.-P. Birkenstock, 9½ U.
St. Barbara.	Amtspr. f d. Civ.-Gem.: Eccl. Kutta, 7 U. Nachmittagspr.: Pred. Knüttell, 12½ U.
Krankenhosp.	Amtspr.: Pred. Dondorff, 9 U.
St. Christoph.	Amtspr.: Past. Stäubler, 7 U. Nachmittagspr.: Past. Stäubler, Bibelst. 1½ U.
St. Trinitatis.	Amtspred.: Pred. Ritter, 8½ U.
St. Salvator.	Amtspr.: Eccl. Laffert, 7½ U. Nachmittagspr.: G. S. Minkwitz, 12½ U.
Armenhaus.	Pred. Jäkel, 9 U.

Katholische Kirchen.

St. Johann. (Dom.)	Amtspr.: Can. Dr. Förster.
St. Maria. (Sandkirche.)	Pfarrer Dr. Hoffmann. Nachmittagspr.: Capl. Spiske.
St. Vincenz.	Frühpr.: Cur. Scholz. Amtspr.: Pfarrer Bendier.
St. Dorothea.	Frühpr.: Capl. Renelt. Amtspr.: Pfarrer Jammer.
St. Adalbert.	Amtspr.: Cur. Kammhoff. Nachmittagspr.: Capl. Pritsch.
St. Matthias.	Frühpr.: Capl. Ilgner. Amtspr.: Pfarrer Hoffmann.
St. Cor. Christi.	Amtspr.: Capl. Scholz.
St. Mauritius.	Amtspr.: Pfarrer Fischer.
St. Anton.	Amtspr.: Cur. Welz.
Kreuzkirche.	Frühpr.: Ein Alumnus.

Christkatholischer Gottesdienst.

Im Armenhause. Amtspred.: P. Hofferichter. 10 U.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur sechs Pfennige.

Theater-Repertoire.

Sonnabend, den 22. September. **»Das Urbild des Tartüffe«.** Lustspiel in 5 Akten von Carl Gutzkow.

Sonntag, den 23. September. **Zweites Gastspiel des Fräulein Babnigg, vom Stadttheater zu Hamburg: »Martha,« oder: »Der Markt zu Richmond.«** Oper in 4 Akten. Musik von F. von Flotow. Lady Harriet Durham, Frln. Babnigg.

Vermischte Anzeigen.

Zum Fleisch- und Wurst-Ausschieben (wobei der erste, zweite und letzte Gewinn ein Dieballen) nebst Wurstabendbrot, auf Sonnabend den 22. Septbr., ladet ergebenst ein

A. Weitzker, Scheitnigerstr. Nr. 25.

Zum Fleischausschieben und Wurstabendbrot, auf Sonnabend den 22. September, ladet ergebest ein

R. Rackuff,
Gastwirth vor dem Oderthor im rothen Schlüssel.

Zum Fleisch-Ausschieben
und Wurstessen ladet auf Montag nach Brigittenthal ein

Gebauer, Cafetier.

Lichte und bequeme Schlafstellen für zwei Herren sind zu haben bei **J. Hotton** im schwarzen Adler, Ohlauerstraße Nr. 70.

Gas-Aether,
per Pfund 4½ Sgr., offeriren
Seidel und Comp.,
Ring Nr. 27.

!! Prüfet Alles, das Beste behaltet!!

Alte abgelagerte **Rencurel-Cigarren,** ächt Bremer Fabrikat, kräftig, und gut brennend, das Stück 4 Pf.
100 Stück 1 Rthlr.

Ferner: die beliebten **Schweizer Cigarren,** oben und unten abgeschnitten — jedes Stück gut luftend,
pro Stück 4 Pf.
= 100 Stück 24 Sgr.

und leichte **Brust-Cigarren,** dazu das leichteste amer. Blatt verwandt,
pro Stück 4 Pf.
= 100 Stück 24 Sgr.

empfehle zur besonderen Beachtung!!

August Hertzog,
Schweidnitzerstraße Nr. 5, im goldenen Löwen.

Anzeige.

Das unterzeichnete Commissions-Büreau ist in den Stand gesetzt, **Allen**, welche bis spätestens den 31. October d. J. deshalb in frankirten Briefen bei ihm anfragen **(also das geringe Porto nicht scheuen)**, ein **nicht außer Acht zu lassendes Anerbieten unentgeltlich zu machen**, welches für den **Anfragenden** schon im nächsten Jahre ein **jährliches** Einkommen bis zu **10,000** Mark, oder viertausend Thaler Pr. Crt. zur Folge haben kann.

Lübeck, im September 1849.

Commissions-Büreau,
Petri-Kirchhof Nr. 308.

Aechter Bordeaux-Franzbranntwein

mit Salz ist in der Schlesischen Zeitung Nr. 169 als bewährtes Mittel gegen die Cholera empfohlen worden. Ich verkaufe diesen ächten Franzbranntwein mit und auch ohne Salz möglichst billig in ganzen und getheilten Flaschen, und wird auch eine Vorschrift für die Mischung und die Behandlung des Kranken, wie sie in der Zeitung beschrieben ist, für 1 Sgr. verabreicht.

Caroline Geiser, Neue Schweidnitzerstraße Nr. 2.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.